

Außer dem Schichau-Werk hatte auch die bedeutende Zigarren- und Tabakfabrik Loeser und Wolff ihren Sitz in Elbing, die allein an dieser Produktionsstätte (neben Zweigwerken in Braunsberg und Marienburg) zwischen 1922 und 1939 nahezu kontinuierlich 2500 Arbeitskräfte beschäftigte, die ca. 120 Mill. Zigarren p. a. drehten.

Der mit der Landwirtschaft eng verbundene Teil der ostpreußischen Industrie (Rudolf Wermke, Maschinenfabrik Heiligenbeil; Vereinigte Maschinenfabriken AG Gumbinnen; Hanfwerke Ortelsburg etc.) hatte vor allem mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zu kämpfen.

Erst die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung, die eine Wiederbelebung der Landwirtschaft forcierte, gaben auch der ostpreußischen Industrie neue Impulse. Die Erstarkung und Vermehrung der Industrie dieser Provinz galten als dringende politische Notwendigkeit; im Rahmen des ‚Ostpreußenplans‘ wurden seit 1937 Maßnahmen eingeleitet, neue Industrien anzusiedeln und bestehende Industriezweige zu erweitern und auszubauen. Der Autor stellt eine Liste wichtiger Betriebe und Unternehmen zusammen, die entsprechend gefördert wurden. Die „Erich-Koch-Stiftung“ von 1934, benannt nach dem später so berühmten Gauleiter Ostpreußens, wird mangels Quellen in diesem Band nicht weiter dokumentiert, R. verweist auf seine Abhandlung von 1984.

Auf Grund der veränderten politischen Bedingungen nach 1919 wurde die Standortfrage der ostpreußischen Industrie stets als nachteilig angesehen. Die vor dem Ersten Weltkrieg günstige Lage zu den aufnahmefähigen Märkten im Osten veränderte sich in eine – nach Wegfall dieser Absatzgebiete – wettbewerbshemmende Randlage mit Marktferne in Relation zu den Industriezentren im Westen Deutschlands. Infolge der Abtrennung vom Reich und dem Fehlen von Rohstoffen (außer Holz) und Bodenschätzen (abgesehen von Bernstein und Torf) erhöhten sich die Gestehungskosten industrieller Erzeugnisse. Ein weiteres Problem bildete der Facharbeitermangel, verursacht durch starke Abwanderungen von Arbeitskräften nach Westen angesichts hoher Arbeitslosigkeit in dieser Provinz (September 1930: 21,7 v.H. Arbeitslose; nur in Pommern lag die Arbeitslosenquote mit 21,9 v.H. geringfügig höher).

R.s. Dokumentation weist aber noch auf einen anderen ökonomischen Faktor hin. Während des betrachteten Zeitraums einschließlich der großen Depression überlebten nur innovationsfreudige Firmen, die nicht in Stagnation und Immobilität verharren, sondern angesichts struktureller Wandlungen im industriellen Sektor neue Techniken erprobten, ihren Absatz neu organisierten oder das Verhältnis von Kapital und Arbeit neu bestimmten. Dieses schöpferische Unternehmertum, das nicht nur mit protektionistischen Forderungen an den Staat herantrat, gab es in Ostpreußen auch – Schichau ist nur ein signifikantes Beispiel dafür.

Marburg a. d. Lahn

Hans-Joachim Kraschewski

Die Verbindungen zwischen Skandinavien und Ostbaltikum aufgrund der archäologischen Quellenmaterialien. I. Symposium der sowjetestnischen und schwedischen Archäologen, Tallinn 12.–15. Oktober 1982. Hrsg. von Aleksander Loit und Jüri Selirand. (Acta Universitatis Stockholmiensis, Studia Baltica Stockholmiensia, 1.) Stockholm 1985. 151 S., Abb. u. Ktn.-Skizzen.

Die langsam zwischen schwedischen und estnischen Archäologen einsetzenden Kontakte haben zu diesem Symposium geführt. Die Referate von sechs estnischen und fünf schwedischen Teilnehmern behandeln das Thema vorgeschichtlicher Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum von den in der jüngeren Steinzeit festgestellten Anfängen bis in das 13. Jh. nach Chr. Je nach der Betrachtungsweise des Referenten und dem vorhandenen Forschungsstand sind die Schwerpunkte der Untersuchun-

gen unterschiedlich verteilt und infolgedessen auch die vorgetragenen Ergebnisse. Einige Beiträge gehen von breiter Fundlage aus und bieten überzeugende Ergebnisse, andere hingegen mit spärlichem Quellenmaterial beschränken sich auf Hinweise, die noch einer Prüfung bedürfen.

Der Chronologie folgend beschäftigen sich die ersten Beiträge mit den Anfängen der Beziehungen während der jüngeren Steinzeit. So stellt Mats P. Malmer eine Pfahlbausiedlung in Östergötland mit einer ähnlichen Keramik vor, wie die in der in Estland damals verbreiteten grubchenkeramischen Kultur, aber sonst mit stark abweichendem Erscheinungsbild. Die Frage, wie eine solch ungewöhnliche Verbindung zustande gekommen ist, bleibt allerdings offen.

Der nächste Beitrag von Lembit Jaanits geht von weit zerstreuten Einzelfunden aus und versucht mit formaltypologischer Fundgegenstandsanalyse die ersten Kontakte aufzuzeigen, die seiner Ansicht nach durch unfreiwillig zufällige Begegnungen über die Ostsee gelangter Robbenjäger entstanden seien. Deutlicher zeichnen sich die von ihm angesprochenen Zusammenhänge in der sog. „Bootaxtkultur“ ab, obwohl auch hier die aufgezeigten Ähnlichkeiten der Axttypen auch auf die allgemeinen in der Axttypologie begründeten Entwicklungstendenzen zurückgehen könnten.

Die nächsten Referate von Hille Jaanusson und Vello Lõugas geben eine Übersicht über die ersten Seewege, die über Südfinnland und die Åland Inseln geführt haben sollen und in der mittleren Bronzezeit zu deutlichem Eindringen skandinavischer Kulturelemente in den ostseefinnischen Kulturkreis geführt hätten. Die Abschwächung dieser Einflüsse in der frühen Eisenzeit erklärt Lõugas mit dem Übergang der in Estland ansässigen Bevölkerung zum Ackerbau und den damit verbundenen sozialen und gesellschaftlichen Umwälzungen, eine Folgerung, die unwillkürlich die Dogmen marxistischer Geschichtsentwicklungsthesen in Erinnerung ruft. Die frühe Eisenzeit ist durch Veränderungen gekennzeichnet, die in Osteuropa mit dem Einbruch der sog. Steppenvölker, z. B. der Skythen, einhergehen; die einheimische Eisengewinnung und die Völkerverschiebungen sind aber nicht minder gewichtige Faktoren für eine Unterbrechung der Fernverbindungen. Der Schwerpunkt seiner Untersuchungen liegt wie beim Referat von Silvia Laul auf der Chronologie der Steingräber, einem in dieser Zeit in Estland verbreiteten Gräbertyp. Die Verbindung solcher Gräber von Finnland bis zur Düna während der Bronzezeit, die auf skandinavische Vorbilder zurückzuführen sein sollen, und die Gleichsetzung der Vorgänge im Mälargebiet, wie auch Björn Ambrosiani es verstehen will, bleibt ohne breitere Materialvorlage jedoch fraglich.

Von Erik Nylén stammt eine ausführliche Abhandlung über den Handel und die Seefahrt zwischen Skandinavien und dem Baltikum um das Jahr 1000, in der er einen Überblick über die Entwicklung der Schiffstypen und Handelskontakte bringt. Eine Übersicht über den Münzumsatz in der Wikingerzeit und die Münzzirkulation in Estland im 12. und 13. Jh. geben Brita Malmer und Arkadi Molvögin; über die Problematik der großen westestnischen Burgen berichtet Evald Tõnisson.

Dem gestellten Thema entsprechend hätte man die ganzen baltischen Länder betreffende Untersuchungen erwartet, aber sämtliche Referate beschränken sich vorwiegend auf Estland. Solche Beschränkung hat gewisse Vorteile, bringt aber nur Teilergebnisse ein. So blieben die zwischen Kurland und Skandinavien in der Bronze- und Eisenzeit vorhandenen Kontakte, wie die eigentliche Präsenz der Skandinavier mit Burgenbesitz an der Düna, ihre Kolonien in Grobin, Wiskiauten, Truso und Jumne, fast völlig unerwähnt. Das Symposium fand 1982 statt, und möglicherweise spielte die sog. „Normantheorie“ auch damals in Tallinn noch eine hindernde Rolle, das Problem als ganzes zu untersuchen. Mögen solche Hindernisse schon der Vergangenheit angehören.

Königswinter

Jēkabs T. Ozols